

erweiterte sich, sobald er nur sein geliebtes Brissy erblickte. — Er vergaß über diesen Anblick Thron, Palläste, Gärten und Alles, was nur immer einem Könige angenehm sein kann. Es war ihm, als athmete er zu Brissy eine weit reinere Luft, als im ganzen Königreiche, als zeigte sich da der Himmel weit gefälliger — als leuchte Sonne, Mond und Sterne weit herrlicher, so heiter war seine Seele, so lebhaft sein Angesicht, so entzückt sein Geist, so voll der süßesten Empfindungen sein Herz. — Und warum dieß? Weil er zu Brissy die heilige Taufe empfangen hatte und in das Buch des Lebens eingeschrieben war. — Darum war Brissy sein Lieblingsort, seine angenehmste Wohnung. — Darum zog er dieses unansehnliche Bethlehem den fürstlichen Städten von Juda vor.

Anm. der Redaktion. Beim Hervorsegen wie bei den übrigen liturgischen Funktionen hat man sich in unserer Diözese nach Möglichkeit an das Rituale von 1838 zu halten.

### Bemerkungen über Pfarrhofbaulichkeiten.<sup>1)</sup>

Unter diesem Titel brachte das Salzburger Kirchenblatt Nr. 44 einen recht zeit- und sachgemäßen kleinen Aufsatz. Wir geben ihm wörtlich wieder und laden mit dem Verfasser desselben andere kompetente Stimmen ein, sich vernehmen zu lassen. Der Aufsatz lautet:

Es ist eine leider nur zu oft sich erneuernde Erfahrung, daß bei Aenderungen in der Person eines Pfarrpfündners der antretende Pfündner in und an den Gebäuden seines neuen Pfarrwidums eine Menge Gebrechen entdeckt und Vieles schlecht

<sup>1)</sup> Die Red. der Quart. Schr. wünscht die verehrlichen Herren Leser gerade auch durch die Herübernahme des obigen Aufsatzes auf das Salzburger Kirchenblatt aufmerksam zu machen. Es erscheint dieß treffliche Blatt pr. Woche einmal mit einem Druckbogen in gr. 4. und kostet im Inlande pr. Post 4 fl. 80 kr. ganzjährig. Auch halb- und vierteljährliche Pränumerationen werden angenommen.



findet, während der abtretende Pfarrer oder dessen Erben das Gegentheil behaupten, und sich nur schwer zur Zahlung der ermittelten Summe für die denselben treffenden Baulichkeiten herbeilassen. Mag die Baukommission den Befund noch so genau und unparteiisch aufgenommen haben, so werden doch selten beide Parteien damit zufrieden sein. Sind doch sogar Fälle vorgekommen, wo Pfründennachfolger eine zweite kommissionelle Aufnahme der Baugebrechen durchzusetzen wußten, weil das Ergebniß der ersten nicht nach ihrem Wunsche war. Die Gegenpartei hielt jedoch in dem einen und anderen Falle an der ersten fest, und so wurde denn viel geschrieben, viel behauptet und viel widerprochen, bis endlich die Sache zum Abschlusse kam, ohne beide Interessenten zu befriedigen. Abgesehen von allen nachhinkenden Bau-Anständen und den mehr oder minder billigen Wünschen ist und bleibt es Thatsache, daß die Baulichkeiten in den meisten Fällen von Pfründenwechseln Anlaß unerquicklicher Kontroversen und Schwierigkeiten sind, deren Beseitigung so lange zu den Unmöglichkeiten gehört, als die Interessen zweier Parteien sich hierbei kreuzen.

Mit den Pfründbaulichkeiten hat es aber auch noch andere Schwierigkeiten und Mißverhältnisse, deren Abstellung längst an der Zeit wäre. Jedem Pfründner sollen nämlich sämtliche zum Nutzgenusse seiner Pfründe gehörigen Gebäude in vollkommen gutem Zustande übergeben werden, und in eben solchem Zustande hat er einst sie wieder zu verlassen. Nun ist es aber eine absolute Unmöglichkeit, daß sämtliche Theile der verschiedenen Pfründgebäude, soferne diese nicht ganz neu sind, in einem ganz gleichen Zustande sich befinden können; immerhin wird die Beschaffenheit der einzelnen Theile in „gut“, „mittelmäßig“ und „schlecht“ zu klassifiziren sein. Allein eine solche detaillirte Aufnahme des Bauzustandes findet äußerst selten statt, und man begnügt sich in der Regel, nur jene Baugebrechen aufzunehmen, deren Herstellung sogleich oder höchstens in einem oder zwei Jahren zu geschehen hat; von den mittelmäßigen aber wird in den dießbezüglichen



Protokollen gewöhnlich nichts erwähnt. Bis zum nächsten Pfründenwechsel wird jedoch das Mittelmäßige schlecht geworden sein, der Nachfolger wird diese Theile in gutem Zustande fordern, und somit gibts von beiden Seiten Anstände. Es kann nicht verlangt werden, daß z. B. schadhafte Jalousien, Balken, Fußböden, Defen, Stallbrücken, Gartenzäune u. s. w., wenn selbe noch einige Jahre brauchbar sind, und also nur in die Kategorie „mittelmäßig“ gehören, — kassirt und neu hergestellt werden sollen. Weniger, aber dennoch Schwierigkeiten hat es mit den Dachungen. Die Dacheindeckungen sind zwar die stärkste Baulast einer Pfarrrpfründe, und doch gibt es dabei seltener Anstände, weil die Dachungen der Folgen wegen keine Vernachlässigung erleiden dürfen, sohin stets in einem entsprechenden Zustande erhalten werden müssen, und weil im Falle von Pfränderledigungen der Bedarf neuer Eindeckung sich leichter bestimmen und repartiren läßt; es wäre denn, daß die betreffende Bauuntersuchungs-Kommission — was sich nicht in allen Fällen vermeiden läßt — zu einer Zeit vorgenommen werden würde, wo Schnee auf den Dächern liegt, und folglich die Augenscheinsnahme keine vollständige sein kann. Manche Techniker begnügen sich zwar in solchen Fällen damit, daß sie die Hausleute oder Andere fragen, wann dieser und jener Theil zum letzten Male neu oder umgedeckt worden sei, und darnach machen sie ihre Berechnung. Sie übersehen aber dabei leider nicht selten, daß die gewöhnliche Dauer der Dacheindeckungen (hier ist zunächst nur von Schindeldächern die Rede) von normalen Verhältnissen bedingt ist, und daß minder gutes Deckmateriale, schlechtere Arbeit beim Decken, Hagel, Stürme, schattige Lage u. s. w. die gewöhnliche Dauer dieser und jener Dachflächen oft sehr abkürzen.

Zwar hat der Pfründner seine Gebäude nur in dem Zustande zu verlassen, in welchem er sie übernahm. Allein wie schon oben gesagt, es wird in dem Baubefunds- oder Pfründübergabs-Protokolle nur das was schlecht, nicht aber auch was gut und mittelmäßig war, bezeichnet, und so nehmen denn die



Anstände, daß beim Abgange eines Pfründners Bauthelle im guten Zustand gefordert werden, welche derselbe nur in mittelmäßiger Beschaffenheit übernahm, kein Ende. Bisher gilt allerdings die Annahme, es gleiche sich das Mittelmäßige mit dem Guten aus, und die Baulast träfe die Pfarrer nicht schwerer, als nur nach Verhältniß der Dauer ihres Pfründengenusses. Bei oberflächlicher Beurtheilung scheint diese Annahme eine ganz wohlbegründete und billige; doch die Erfahrung steht damit im Widerspruche, und der Zufall trägt redlich das Seinige dazu bei, die Richtigkeit dieser Annahme sehr problematisch zu machen. Wenn unter 20 Fällen auch 10 angenommen werden wollen, wo eine solche Ausgleichung eintritt, und die Baulast mit dem Ertrage und der Genußdauer der Pfründe im entsprechenden Verhältnisse bleibt, so wird bei der anderen Hälfte der umgekehrte Fall, und zwar in der Art sich nachweisen lassen, daß der eine Theil — mit Ausnahme der gewöhnlichen *sarta tecta* — mit größeren Bauauslagen fast ganz verschont blieb, der andere Theil hingegen durch das Zusammentreffen ungünstiger Umstände und durch Elementar-Ereignisse zu unverhältnißmäßig kostspieligen Bauherstellungen genöthigt wurde.

Ein weiterer Mißstand der Baulast sind die Zehentgebäude. Wo eigene Zehentstadel und Zehentkasten bestehen, können dieselben abgerissen und das Materiale verkauft oder für die Pfründe verwendet werden. Allein bei den meisten Pfarrhöfen stehen die Zehentlokalitäten mit den Oekonomie-Gebäuden unter einem Dache und unter ein und demselben Bund- und Stützwerke. Der Pfründner hat daher Räumlichkeiten und Bauthelle zu erhalten, die er nicht mehr benöthiget und dennoch wegen Gefahr für die übrigen Theile nicht verwahrlosen darf. Hierauf ließe sich erwiedern, daß die Kosten der Herhaltung oder Umbauten der entbehrlich gewordenen Zehent-Lokalitäten aus den an die Stelle des Zehents getretenen Entschädigungs-Kapitalien und Renten bestritten werden können. Allein überflüssig gewordene Bauobjekte fort und fort und ohne Aussicht auf jemaligen Wieder-



gebrauch zu erhalten und Geld hiefür auszugeben, wäre mehr als unökonomisch, und anderntheils ist nicht zu übersehen, daß die Zehent-Entschädigung tief unter dem wahren Werthe steht, und daß dieser zu geringe Werth nicht einmal ganz, sondern nur mit zwei Dritttheilen geleistet wurde. Nicht nur hat überdieß die Dekonomie des Pfarrwiddums durch den Entgang des Naturalzehents großen Nachtheil, sondern es muß von derselben trotz des doppelten Verlustes auch noch zum Grundentlastungsfonde jährlich kontribuiert werden.

Eben so wenig kann davon die Rede sein, die durch Verkleinerung jener Dekonomiegebäude, welche durch die Zehentaufhebung viel zu groß geworden sind, erwachsenden Baukosten aus den Zehent-Entschädigungs-Kapitalien zu bestreiten. Bei einer solchen Gebahrung würden bei jedem Gulden der Baukosten sechzehn Kreuzer oder von Hundert Gulden sechzehn Gulden verloren gehen, weil die Grundentlastungs-Obligationen gegenwärtig nur im Kurse von circa 89 fl. De. W. stehen. Außerdem würden die Zehentrenten der in ihrem Einkommen ohnehin sehr herabgedrückten Pfarrpfründen noch mehr vermindert, da diese Renten durch den siebenperzentigen Steuerabzug und durch das bedeutende, nun auch diese Entschädigungs-Kapitalien treffende Gebühren-Aequivalent bereits schon sehr reduziert worden sind.

Alle diese Umstände und Uebelstände genau erwogen, und in Hinblick auf die Erfahrung, daß es von jeher auch Pfründner gab, die sich eine entsprechend gute Herhaltung ihrer Gebäude minder angelegen sein ließen, oder denen eine solche geradezu unmöglich wurde, und daß der Nachlaß manchen Pfründners zur vollen Deckung der ihn treffenden Baulast zuweilen nicht hinreichte, — kann sich der Einsicht nicht länger mehr verschlossen werden, wie dringend es geboten sei, bezüglich der Pfründbauten eine baldige Reform anzubahnen. —

Bereits ist in der Salzburger Diözese durch Errichtung der Diözesan-Baukasse rücksichtlich der Kirchen eine Maßregel getroffen, welche sich ebenso praktisch als vortheilhaft bewähren



wird. Die Gründung einer Diözesan-Baukassa für Pfründgebäude würde jedenfalls bedeutend größeren Schwierigkeiten unterliegen, aber unmöglich ist sie keinesfalls, und wo es zum Besseren führt, soll das Möglichste angestrebt und keine Schwierigkeit gescheut werden. Dadurch würden — wenn nicht alle, doch die meisten der hier bezeichneten Uebelstände und Mißverhältnisse beseitiget, und die Baulasten auf ein den Pfründertragnissen besser entsprechendes Maß geführt werden. Daß hie und da ein Pfründner verleitet werden könnte, weniger sorgsam auf seine Gebäude zu sein oder eine derlei Kommunkassa möglichst viel oder bedeutend mehr in Anspruch zu nehmen, als er seine eigene Kasse zu Bauzwecken in Anspruch genommen haben würde, wird nicht in Abrede gestellt. Allein Ueberwachung und Kontrolle mußten auch bisher sein oder hätten wenigstens überall sein sollen, und an unbilligen Ansforderungen und Wünschen fehlte es zu keiner Zeit. Der richtige Ziffer aller Pfründertragnisse ist ohnehin bekannt oder unschwer zu ermitteln; schwieriger ist die Erhebung der durchschnittlichen Jahreskosten für die nöthigen Bauten einer Pfarrpfründe. Doch auch diese technische Aufgabe kann mit ziemlich genauem Resultate gelöst werden. Jeder Pfarrpfründner aber wird leichter einen fixen jährlichen Baubeitrag in die Diözesan-Pfründ-Baukassa einzahlen, als bei eintretenden Fällen auf einmal gleich mehrere Hundert Gulden auf Bauten verwenden, wozu er nicht immer die nöthige Summe besitzt, sondern ausborgen muß. In der Baukassa aber werden die einfließenden Beträge möglichst schnell zinstragend gemacht und dadurch die Leistungskräfte der Kasse vermehrt, wogegen jene der Kontribuenten geschont werden.